

Region

Auf den Spuren der Wildtiere am Niesen

Zwischen Frutigen und Wimmis Der geplante Vortrag von Peter Juesy über Wildtiere am Niesen fiel wegen Corona aus. Stattdessen fand eine Begehung mit dem früheren Jagdinspektor eigens für diese Zeitung statt.

Martin Natterer

Wer wüsste besser über Wildtiere im Oberland Bescheid als derjenige, der von 1979 bis 2016 hauptberuflich mit ihnen beschäftigt war, davon ganze 23 Jahre als kantonaler Jagdinspektor? Vor unserer Begegnung stellte ich mir den Jagdinspektor wie eine Art Chef der kantonalen Waldpolizei vor. Ein Aufseher über das bernische Jagdwesen und den Umgang mit den Wildtieren.

Tatsächlich trug Peter Juesy in seiner aktiven Zeit als Wildhüter oft Uniform und hatte zumindest eine Handfeuerwaffe bei sich. Doch während unserer Wanderunterhaltung verblüfft er mich vor allem mit seiner grossen Sachkenntnis: Als ich ihm von der Auswilderung der Luchse im Harz erzähle, kennt er das Projekt flüchtig. Dass die heutigen Schweizer Wölfe wohl von den italienischen Abruzzener-Wölfen abstammen, muss ich ihm gar nicht erst erzählen. Juesy ist – ganz im Stillen – eine Koryphäe.

Wildtiere, «Jagd-Gründe» und Schutzräume

«Seinen» Niesen will er mir erklären, warum er ein Schlüsselberg ist, ein nahezu einmaliges Verbindungsglied nicht nur verschiedener Täler des Oberlands, sondern auch vieler verschiedener Tierwelten, die es dort gibt. Nach und nach enthüllt Juesy am Niesenabhang auf fast 1700 Meter Höhe dann die Details seines abgesetzten Vortrags. Ein Versuch in aller Kürze: Wildtiere haben



Der ehemalige kantonale Jagdinspektor Peter Juesy am Beginn der Niesen-Exkursion. Foto: Martin Natterer

Es ist ein glücklicher Umstand für Mensch und Tier, dass sich am Niesen beide aus dem Weg gehen können.

meist recht klar definierte Reviere, die sie als ihre «Heimat» betrachten. Besonders die katzenartigen Tiere wie der Luchs kehren immer wieder dorthin zurück. Am Niesen überschneiden sich solche «Tierheimaten», zum Beispiel jene von Luchs-, Reh- oder Fuchsfamilien und vieler anderer Arten.

Halb gezähmte Tiere und wild gewordene Menschen

Dabei ergänzen sich die Tiere: Die Luchse erbeuten viele Rehe, Gämsen und Füchse. Reviere sind wortwörtlich «Jagd-Gründe» der einen und Schutzräume der anderen. Es überschneiden sich aber auch verschiedene Tierheimaten mit der Heimat des Menschen. Es ist ein glücklicher Umstand für Mensch und Tier, dass sich am Niesen beide aus dem Weg gehen können. In dichter besiedelten Gebieten ist das nicht der Fall: Entweder werden die Tiere gestört oder die Menschen werden heftig beeinträchtigt. Lenken und Kanalisieren der menschlichen Aktivitäten: Das schwebt Peter Juesy als Lösung vor.

Von den weiten Abhängen des Niesen auf den Thunersee hin-

abblickend, erzählt Juesy, wie man vor Jahren Oberländer- und Jura-Luchse in der Ostschweiz ansiedelte. Einige Tiere sind in ihr angestammtes Revier zurückgelaufen, und einige Luchse wurden bei ihrer Rückwanderung überfahren. Aber auch der Mensch will seine angestammten «Reviere» ja in der Form behalten, in der er sie kennt. Ein Mehr an Natur in der Nähe zum Menschen heisst auch immer ein Mehr an Regulierung der Natur.

Beispielhafte Arbeit im Kiental

Am Beispiel des 130-jährigen eidgenössischen Jagdbanngelbiets Kiental zeigt Juesy, wie die vielen Störungen durch den Menschen kanalisiert und in Bahnen gelenkt wurden und die Wildtiere trotzdem in angestammten Lebensräumen ungestört leben können. In der Schweiz ist es oft der «Naturpark», den die Menschen so gern aufsuchen, um dort derjenigen Natur zu begegnen, in die sie gerne eintauchen. Doch es scheint, dass auch die Tiere die Begegnung mit dem näherkommenden Menschen erst erlernen müssen.

Peter Juesy erzählt viele Geschichten, an deren Ende man sich betreten fragt, ob nicht in manchen Fällen der Mensch gefährlicher ist als das Wildtier. Ich höre von rücksichtslosen Wilderern, Päckchen mit abgehackten Tiergliedmassen, Prügeleien und Morddrohungen gegenüber Verantwortlichen und ihren Schütz-



Im frühwinterlichen Schnee pirscht sich ein Luchs lautlos an.

Peter Juesy erzählt viele Geschichten, an deren Ende man sich betreten fragt, ob nicht in manchen Fällen der Mensch gefährlicher ist als das Wildtier.



Ein Naturschauspiel, das sich auch am Niesen beobachten lässt: balzende Birkhühner. Fotos: Nina und Kurt Gansner (PD)

Und doch sind Menschen ernst zu nehmen, denen Grossraubtiere wie Wolf, Luchs oder Bär einfach zu nahe gekommen sind: der Luchs auf der Terrasse im Adelbodner Garten, der Wolf unter den Lämmern eines Schäfers oder der Bär an Campingvorräten. «Hat mich jemand gefragt, ob ich das will?», fragte mich einer der Betroffenen, der so etwas erlebt hat. Die Tiere verlieren immer mehr die Scheu, die wir Menschen als unseren Schutz betrachtet haben. Was nun?

Peter Juesy will nicht mehr allzu deutlich Stellung nehmen, nicht mehr «regeln», er will «nur Fragen stellen», Verhältnisse aufzeigen und alle ein wenig schlauer machen im Umgang mit der Natur, den Tieren – und den Mitmenschen.

Das edle Motiv des früheren Jagdinspektors

Es ist ein edles Motiv, wenn der pensionierte Jagdinspektor mir am Ende unser «Umrundung» des Niesen, kurz vor Wimmis, er-

klärt, warum er das alles eigentlich noch mache: «Damit die Leute verstehen...» Sie sollen verstehen, erläutert er, dass das Gleichgewicht zwischen Natur und menschlichem Interesse in aller Regel sehr positiv zu gestalten sei.

Es ist eine grosse Mission und eine schöne Hoffnung. Und es ist ein Weg, dessen Zukunft im Nebel liegt. Genau wie der abendlich-dämmerige Nebel vor der uralten Kirche in Wimmis am Schluss unserer Exkursion.